

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 35 (1941)
Heft: 5

Artikel: Todeswille und Todeslist : ueber die Triebkräfte dieses Krieges
Autor: Ben-Chorin, Schalom
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-137851>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

beiterklasse einen durchaus rechtmäßigen Kreuzzug gegen die Feinde der Menschheit zu führen: „wessen sich unsere regierenden Klassen nicht bewußt sind, das ist, daß genau die gleiche Ueberzeugung, die von einem furchtbaren Beweismaterial gestützt wird, auf der andern Seite am Werk ist, und daß der Klassenkrieg, wenn und wann einmal der Kampf ernstlich entbrannt ist, ein Religionskrieg sein wird und wohl in einem Ausmaß, mit einer Wildheit, Selbstaufopferung und Hartnäckigkeit geführt werden wird, daß die Religionskriege des 17. Jahrhunderts dagegen als bloße Straßenunruhen erscheinen werden.“

(Schluß folgt.)

Hugo Kramer.

Todeswille und Todeslist.

Ueber die Triebkräfte dieses Krieges.

Alle Kultur wurzelt in der Furcht des Menschen vor dem Tode. Kultur ist der immer wieder erneuerte, immer wieder gescheiterte Versuch der Menschheit, den Tod zu überlisten. Kultur ist also, — im letzten Sinne — *Todeslist*.

Dies ist eine uralte (heute freilich in Vergessenheit geratene) Erkenntnis, von der schon das erste Buch der Bibel, die Genesis, spricht. Nach diesem Bericht weiß Gott schon um die Todeslist des Menschen, noch eher dieser selbst sie kennt. Um dieser Todeslist willen verjagt Gott den Menschen aus dem Paradiese, „auf daß er nicht seine Hand ausstrecke und auch vom Baume des Lebens breche und lebe ewiglich“ (Gen. 3, 22). Noch ehe der Mensch die einzig wirklich wirkfame Todeslist — das Essen vom Baume des Lebens — erfinden konnte, hat Gott sie vereitelt. Die Bibel will mit dieser Wendung der Paradies-Erzählung lehren, daß der Mensch, welcher wissend geworden ist, welcher ins Stadium der Bewußtheit eingetreten ist, oder, biblisch gesprochen: der vom Baume der Erkenntnis gegessen hat — seine soeben gewonnene Erkenntnis zweifach betätigt: auf dem Gebiete der Sexualität und auf dem Gebiete der Todeslist.

Genau genommen: *nur* auf dem Gebiet der Todeslist. Denn das Ziel der Sexualität, die Fortpflanzung, ist *auch* eine Form der Ueberlistung des Todes. Nach alten Vorstellungen, wie sie etwa der Pentateuch noch kennt, bedeutet Nachkommenschaft ja Unsterblichkeit. Aber der Mensch läßt es nicht bei dieser gewissermaßen harmlosen Form der Todeslist bewenden. Wenn es ihm auch nicht vergönnt war, die Frucht vom Baume des ewigen Lebens selbst zu brechen, so ist er doch nicht müde geworden, künstliche Lebensbäume zu züchten ohne Zahl. Jede Aeüßerung menschlicher Kultur ist so ein künstlicher Lebensbaum.

Es gibt ein deutsches Märchen „Der Gevatter Tod“, das in naiver Gleichnisprache von diesem heimlichen Urgrund aller Kultur erzählt. Dieses Märchen berichtet von einem Arzt (d. h. von einem Kulturträger), der den Tod mit allerlei Finten immer wieder zu *überlisten* sucht, bis ihn eben dennoch zuletzt der Tod selbst überlistet.

Die „ewigen“ Wohnungen der Pyramiden, die „unverwellichen“ Körper griechischer Plastiken, die „unvergänglichen“ Dramen Shakespeares sind der erhabenste Ausdruck menschlicher Todeslist. Ja, diese Todeslist ist gerade das Kriterium, das den Menschen zum Menschen macht: — denn kein anderes Geschöpf kennt diesen Trieb zur listigen Ueberwindung seines Endes.

Die spezifischen Todeslisten des modernen Menschen sind *Technik* und *Kollektivismus*. Das unholde Geschwisterpaar, das stets in enger Umschlingung auf den Plan tritt. Todeslistig plant die Technik Werke, die weit über die Lebensspanne der Einzelmenschen hinausweisen, aber sie tut dies nicht wie die demütigeren Dombaumeister der Gotik (deren Werk auch auf Generationen bemessen war) zur höheren Ehre Gottes, sondern ausschließlich zur höheren Ehre des Menschen, der durch seine Todeslist seiner Kreatürlichkeit überhoben werden soll.

Auch der Kollektivismus ist Todeslist. Denn das Kollektiv, die Masse ist „unsterblich“. Sie erneuert sich immer wieder aus sich selbst. Der Einzelne in ihr hat nur noch Zellenfunktion. Und die Zelle *muß* zerfallen, damit sich das Leben des Ganzen aus ihr immer wieder aufbauen kann.

Die Todeslist des Kollektivismus ist die primitivste und gefährlichste von allen Todeslisten. Warum dem so ist, werden wir sehen, wenn wir die Reaktion auf die Todeslist, den *Todeswillen* des Menschen betrachten.

Die Geschichte der Menschen ist die Geschichte der sündigen, gefallenen Menschheit, das heißt Geschichte der Menschen *nach* dem Sündenfall. Eine Menschheit im paradiesischen Urzustand — also ohne die Triebkraft der Todeslist — müßte geschichtslos bleiben, wie die Tiere und Pflanzen ohne Geschichte sind. Nur die sündige Menschheit ist geschichtsfähig. Ihr geschichtsbildender Impuls ist die Todeslist.

Nun ist es aber allemal so im menschlichen Leben, daß sich Listen abnutzen. Es gibt in jedem Menschenleben eine Stunde — und wenn es die Todesstunde wäre —, wo der Mensch seiner mühsam angehäuften und kunstvoll aufgebauten Listen, kraft deren er es sich einigermaßen erträglich auf Erden eingerichtet hat, müde wird und er — selbstzerstörerisch und ganz und gar unlistig — die nackte Wahrheit bekennt. Zumindest bekennen *möchte*. Feigheit und äußere Gründe hindern gnädigerweise viele Menschen an der Ausübung solch antilistigen Willens.

In seiner Erzählung „Ein Hungerkünstler“ zeigt *Franz Kafka* den Zusammenbruch einer mühselig aufrecht erhaltenen Lebenslist (der Zwillingschwester der Todeslist) in der Stunde des Todes. Ein einstmals gefeierter, nun schon halb vergessener Hungerkünstler, der beispiellose Rekorde im Fasten aufzuweisen hat, bekennt in seiner Todesstunde, daß sein Hungern eigentlich gar keine Kunstleistung war, vielmehr konnte der Hungerkünstler gar nicht anders als hungern. Warum? „Weil ich nicht die Speise finden konnte, die mir schmeckte. Hätte ich

sie gefunden, ich hätte kein Aufsehen gemacht und mich vollgeessen wie du und alle.“ Mit dieser simplen Antwort zerstört hier ein Mensch das listig gesponnene Netz seines Lebens und seines Ruhmes.

Die Todeslist der Menschen ist nun aber nicht nur, wie wir sagten, die Zwillingschwester der Lebenslist; die Todeslist ist selbst eine der Lebenslisten. Denn indem der Mensch den Tod zu überlisten meint, schafft er sich eine einigermaßen behagliche Atmosphäre des Lebens: die Kulturatmosphäre. Das Leben in der Kultur ist ja nichts anderes als ein Leben von der Fiktion des Nicht-Todes aus. Die (nicht vom Glauben ausgehenden, nicht in Glauben mündenden) Kulturen des modernen Abendlandes rechnen in einem letztlich wirklichen Sinne nicht mit der letzten Wirklichkeit: dem Tode.

Das hat *Franz Werfel* in seinem letzten Buche „Der veruntreute Himmel“ im Gleichnis der Roman-Fabel ausgesprochen. In einer hochkultivierten, großbürgerlichen Familie, in der Dichtung und Musik, Philosophie und Malerei, Theater und frohe Gefelligkeit ihren Platz hatten, stirbt plötzlich der Sohn des Hauses an den Folgen eines Unfalls. Weder Vater noch Mutter, noch der Hausfreund, alle diese *hochkultivierten* Menschen unserer Zeit, halten bei der Totenwache die Nacht durch aus. Diese Menschen, einzig wurzelnd in einer todeslistigen Kultur, die ein *Leben unter Negation des Todes* fingiert, stehen der letzten Realität des Lebens, dem Tode, beziehungslos gegenüber. Einzig eine alte, einfältige Magd vermag dem Anblick des Todes standzuhalten. Einzig sie, weil sie im Gott-Glauben tief verankert, kulturfern, lebt. Denn der Glaube ist die Entlarvung der Todeslist, ja des Todes selbst. Allen Versuchen der Scheinüberwindung des Todes hält der Glaube die Botschaft von dem *Einen Herrn über Leben und Tod* entgegen. Der Glaube kann die Todeslist zunichte machen, ohne den Menschen in die tiefsten Schächte der Verzweiflung zu stoßen, weil er selbst, der Glaube, gleichsam die *Uebertodeslist* ist. Er allein weiß, daß der alle Todeslist immer wieder überlistende Tod letzten Endes selbst schon überlistet ist; denn dem Tod *ist* gesagt in Ewigkeit: „Vernichten wird Gott den Tod auf ewig“ (Jesaja 25, 8). Allein die Uebertodeslist des Glaubens hat erkannt, was kein todeslistiger Kulturtröst zu spenden vermag: daß Der, welcher den Tod als Herrscher eingesetzt hat, sich ihm selbst zum Tode gesetzt hat.

Ist nun aber das Leben in den glaubenslosen Kulturen des Westens nichts anderes als ein Leben in der bis zur Negation des Todes überspitzten Todeslist, was Wunder, daß diese List, auf ihre Spitze getrieben, abbricht und in ihr gnadenloses, furchtbares Gegenteil umschlägt. Wie im Leben des Einzelnen, die selbstzerstörerische Stunde anbricht, in der er sich aller Lebenslist entledigen will, so auch im Leben der Völker. Sie schütteln, vom Kulturekel überkommen, ihre Lebenslist, und das ist ja ihre Todeslist, von sich und lassen den lange gestauten Strömen des *Todeswillens* ihren Lauf.

Haben Völker jahrzentlang ein Leben in der Negation des Todes gelebt, so wollen sie jetzt, da ihre Todeslist fadenscheinig geworden ist, vom Tode als der einzigen Gewißheit des Lebens her ein Leben der Gefahr, der Zerstörung, der Unkultur führen.

Die besondere Form der modernen Todeslist erleichtert noch auf ihre Weise den Einbruch des elementaren Todeswillens in das Leben.

Diese modernste Todeslist, wie wir ausführten, ist der Kollektivismus. Da in seinem Prinzip die Vernichtung des Einzelnen, als zerfallender Zelle, aus deren Resten sich das Ganze stets erneuert, bereits vorgesehen ist — wird sich gerade *diese* Todeslist bereitwillig dem vernichtenden Todeswillen öffnen und hingeben.

Und tatsächlich entsprang der entsetzliche Strom des organisierten Todeswillens, des *Krieges*, in unseren Tagen in den Ländern des Kollektivismus.

Was dem Glauben gegeben ist, das bleibt dem Todeswillen verfaßt. Beiden gemeinsam ist die Entlarvung der Todeslist. Aber während der Glaube, indem er der Todeslist die Maske vom Gesicht reißt, auf das Licht des *ewigen Lebens* jenseits der Gräber weist und dadurch, durch den Tod des Todes, den Menschen vor der letzten, abgründigsten Verzweiflung bewahrt, ist der Todeswille rein destruktiv. Er zerreißt das kunstvoll gesponnene Netz der Todeslist — um was anzumelden? Nichts anderes, als die erbarmungslose, sinnlose und trostlose Herrschaft des Todes über das Leben: Inthronisation, Apotheose des Todes!

Antike Völker wußten, was wir vergessen hatten: jedem Gotte ist das zu geben, was ihm gleicht, was ihm gehört. (In *diesem* Sinne hätte eine *mythische* Zeit das Wort gefaßt: gib dem Gotte, was des Gottes ist.) Dem Widdergott sind Widder zu opfern, den himmlischen Stuten irdische Pferde, der Liebesgöttin Astarte ist kultisch durch den geschlechtlichen Liebesakt zu dienen uff. Dieses Gesetz urältester Zeiten ist auch heute noch in Geltung.

Wo der Tod zum Gotte erhoben wird, ist sein Gottesdienst das Töten. Die umfassendste Weise des Tötens ist der Krieg, die umfassendste Form des Krieges aber ist der heutige: der *totale*, der mit Bomben und Gasen *alles* Leben: menschliches, tierisches, vegetatives, so restlos wie möglich vernichtet.

Mit Bomben und Gasen! Mit *technischen* Mitteln also. Auch die Technik, diese andere Form moderner Todeslist, ist gleichsam prädestiniert, sich im Augenblicke der großen Desillusionierung, d. h. in dem Augenblicke, da das Kulturleben, in der Negation des Todes ausgehöhlt, zusammenbricht, sich von einer Todeslist in ein Werkzeug des Todeswillens zu verwandeln.

Das unholde Geschwisterpaar Kollektivismus und Technik, noch vor einem Atemzuge die Avantgarde der Todeslist, vollzieht im Augenblicke des Zusammenbruchs eine makabre Gleichschaltung und wird zum vornehmsten Diener des Todeswillens.

Welch ein Gespensterreigen — und kein Ende. Schauerliches Auf und Ab von Selbstbetrug und todeswütiger Raserei: Todeslist, Todeswille — Todeslist, Todeswille — ad infinitum?

Ja, ist wirklich kein Ende? Auf diese Frage schweigen all die Großen, Prunkenden, Schönen und die Gewaltigen. Die Erbauer der Pyramiden, die Bildner klassischer Plastik, die Sänger olympischer Strophen, die Helden braufender Schlachten. —

Wer bleibt? Einzig eine graue, alte, einfältige Magd: der Glaube. Er allein hat das Wort, das dem endlos wogenden gespenstlichen Reigen Einhalt gebietet:

„Tod, *Ich* will dein Tod sein.“

Schalom Ben-Chorin.



Zur Weltlage

7. Mai 1941.

Die Entwicklungen, auf die wir das letzte Mal in Hoffnung und Bangigkeit, jedoch mehr in Bangigkeit, ausgeschaut haben und die wir nur anmerckungsweise noch über die Stunde der Niederschrift unserer Betrachtungen zur Weltlage hinaus verfolgen konnten, sind inzwischen ihren furchtbaren Weg weitergegangen. In ihrem Mittelpunkt steht zunächst wieder

Der Balkan.

Jenem Palmsonntag des deutschen Einbruchs in Jugoslawien sind Karwochen gefolgt, deren Abschluß noch nicht erreicht ist. Die Leser kennen die Tatsachen, deren ausführliche Schilderung an dieser Stelle darum keinen Sinn hätte. Es sei nur an einzelne, aus dem Ganzen hervorspringende Ereignisse und die wichtigsten Etappen dieses Geschehens erinnert. Es erfolgt die Bombardierung Belgrads, eine der furchtbaren Zerstörungen, welche diesen „totalen Krieg“ kennzeichnen. Dann brechen von Rumänien her die Deutschen überraschend leicht in das vom jugoslawischen Heer fast ungeschützt gelassene Wardartal ein und dringen bis nach Saloniki vor, das schon im letzten Weltkrieg eine so große Rolle gespielt hat, aber freilich eine der jetzigen entgegengesetzte. Damit stehen die Deutschen am Aegäischen Meer und blicken nach Asien und Afrika aus. Der Widerstand der jugoslawischen Armee, mit dem man allgemein, die Deutschen wohl ausgenommen, gerechnet hatte, bricht sozusagen in wenigen Tagen zusammen. Und dann bald auch der des größeren Teiles der griechischen Armee, in Albanien und Epirus. Auch dies, besonders nach all der heroischen bisherigen Haltung, eine große Ueberraschung. Es kommt zu jenen